

■ KOOPERATIVER BERICHT VOM 100. DEUTSCHEN BIBLIOTHEKARTAG IN BERLIN VOM 7. BIS 10. JUNI 2011: „BIBLIOTHEKEN FÜR DIE ZUKUNFT – ZUKUNFT FÜR DIE BIBLIOTHEKEN“

von Bruno Bauer, Christian Beiler, Guido Blechl, Susanne Blumesberger, Daniel Formanek, Peter Klien, Andrea Neidhart, Verena Schaffner, Wolfram Seidler und Markus Stumpf

Inhalt

- Innovationsmanagement (Bruno Bauer)
- Zukunft der Katalogisierung (Christian Beiler)
- Vom Ende des Katalogs und den Datensilos in der Bibliothekslandschaft (Wolfram Seidler)
- Standardisierung 2.0? (Verena Schaffner)
- Neue Frontends braucht das Land (Daniel Formanek)
- Open Source in Bibliotheken (Wolfram Seidler)
- Nutzerverhalten aus Angebot- und Nachfrageperspektive (Daniel Formanek)
- Auf dem Goldenen Weg zu Open Access (Guido Blechl)
- Die Zukunft von Repositorien (Susanne Blumesberger)
- Virtuelle Forschungsumgebung (Bruno Bauer)
- Forum Bibliotheksrecht (Andrea Neidhart)
- NS-Raubgut in deutschen Bibliotheken (Markus Stumpf)
- Abschlussveranstaltung: Podiumsdiskussion mit der Politik (Peter Klien)
- Österreichische Beiträge im Vortragsprogramm des 100. Deutschen Bibliothekartages in Berlin

Der 100. Deutsche Bibliothekartag in Berlin brachte neben einem großartigen Jubiläum mit 4.847 TeilnehmerInnen aus mehr als 40 Ländern auch einen Rekordbeteiligung; besonders stark vertreten waren die österreichischen Bibliotheken mit 105 TeilnehmerInnen. Weil die Fülle der Vorträge (über 300!) und die zahlreichen parallelen Vortragsblöcke es für einen Einzelnen unmöglich machen, einen repräsentativen Tagungsbericht zu verfassen, entstand bei einem zufälligen Zusammentreffen von zehn österreichischen BibliothekartagsteilnehmerInnen – vor dem Rückflug am Flughafen Berlin Tegel – die Idee, einen kooperativen Tagungsbericht zu erstellen.

Koordination des Berichts: Stefan Alker & Bruno Bauer



*Abbildung 1: Tagungsort des 100. Deutschen Bibliothekartages in Berlin:
Hotel Estrel (Foto: S. Blumesberger)*

Innovationsmanagement¹

Ein erstes und überaus gut besuchtes Highlight des 100. Deutschen Bibliothekartages war der Vortragsblock zum Thema „*Personal- und Organisationsentwicklung im Kontext von Innovation und Entwicklung*“. In den Beiträgen aus Konstanz, Münster, Hannover, Wien und Zürich wurde deutlich, welche verschiedenen Facetten das Thema Personal- und Organisationsentwicklung im Bibliothekswesen aufweist.

Zum Thema „*Innovationsmanagement*“ berichteten zunächst **Petra Hätscher** (Konstanz) und **Beate Tröger** (Münster) in einem Co-Referat über die jüngsten Entwicklungen an ihren Bibliotheken. Während man sich in Münster der Führungskräfteentwicklung gewidmet hat und nunmehr als wesentliche Maßnahmen Coaching, Hospitation und Rotation forciert, betreibt man in Konstanz seit 2007 einen Prozess der Strategieentwicklung, der jährlich evaluiert wird. Trotz aller Teilerfolge, etwa im Bereich familienfreundlicher Arbeitszeiten, der Telearbeit oder der Entwicklung von systematischen Informationskanälen, erweist sich das aufgrund der aktuellen gesetzlichen Rahmenbedingungen ungelöste Problem der leistungsorientierten Bezahlung als große Baustelle.

„Allgemeine Herausforderungen an das Personalmanagement im Bibliotheksbereich“ wurden von **Dorothee Nürnberger** (Hannover) thematisiert. Sie zeigte, wie an der TIB Hannover Talent- und Kompetenzmanagement in die Praxis umgesetzt wird. MitarbeiterInnen haben einen Mindestanspruch von fünf Fortbildungstagen pro Jahr, weiters wurde ein Fortbildungskonzept erstellt, laufend finden MitarbeiterInnen-Befragungen statt und es gibt in Kooperation mit dem *Goportis*-Verbund ein ambitioniertes Hospitationskonzept.

Im Vortrag „Strategieentwicklung und Innovation an der UB Wien“ berichtete **Wolfram Seidler** (Wien) über die Entwicklung des Innovationsmanagements an der UB Wien. Nach der Durchführung von zwei Großgruppentagen für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universitätsbibliothek Wien erfolgte 2010 die Errichtung einer Innovationsstelle, die als Schnittstelle fungiert. Aufgaben der Innovationsstelle sind die Trendbeobachtung und -analyse im *BID*-Bereich, die Schaffung von Freiräumen für die Entwicklung von Prototypen sowie die Etablierung eines Ideenmarktes, einer Datenbank zur Erfassung aller Vorschläge sowie deren Zuordnung zu den vorgegebenen strategischen Feldern der Universitätsbibliothek. Bisher konnten bereits einige wichtige innovative Ansätze verwirklicht werden; eine besonders bemerkenswerte Innovation ist „*nachtschicht@ub*“ (siehe Bericht von Andrea Neidhart und Wolfram Seidler in dieser Ausgabe).

Abschließend sprach **Wolfram Neubauer** (Zürich) zum Thema „Überlebenstraining für Bibliotheken: die Reorganisation einer Großbibliothek am Beispiel der Bibliothek der ETH Zürich“ und berichtete über ein groß angelegtes Reorganisationsprojekt an seiner Bibliothek. Aufgrund der aktuellen Entwicklungen – u.a. Rückgang der Nutzung von konventionellen Medien und der Dokumentenlieferung, stärkere Nutzung von elektronischen Ressourcen, veränderte politische Rahmenbedingungen – gibt es dringenden Handlungsbedarf. An der ETH-Bibliothek wurden sechs strategische Ziele festgelegt; das Produktportfolio, bestehend aus 135 Angeboten, wurde in acht Produktgruppen gegliedert. In Abhängigkeit von den Produkten wurden Kernprozesse identifiziert, Prozesse neu moduliert und eine Prozesslandkarte erstellt. Für die Entwicklung eines neuen Organisationsmodells wurde eine produktorientierte Darstellung gewählt. Nachdem das Grobkonzept mittels Analyse von der Bibliotheksleitung erstellt worden ist, erfolgt derzeit die Ausarbeitung des Detailkonzeptes („Prozessbearbeitung“) durch die für die einzelnen Bereiche neu bestellten Verantwortlichen.

Unabhängig von nationalen Grenzen und Bibliothekstypen wurde in den Vorträgen deutlich, dass das Thema Innovationsmanagement mitt-

lerweile nicht nur bei den Bibliotheksleitungen angekommen ist, sondern dass es an vielen Bibliotheken bereits ein wichtiger Gestaltungsfaktor für deren zukünftige Entwicklung geworden ist.

Bruno Bauer

Zukunft der Katalogisierung²

Am Mittwochvormittag, 8.6.2011, fand im viel zu kleinen Raum ECC 4 des Estrel Convention Centers der Vortragsblock „Die Zukunft der Katalogisierung“ statt. Der Andrang an Interessierten war so groß, dass noch vor Beginn der Vorträge eine Konferenzschaltung in den Festsaal gelegt werden musste, um allen, die keinen Platz mehr im Veranstaltungssaal fanden, die Möglichkeit zu bieten, die Vorträge zumindest zu hören und die Powerpoint-Präsentation mitverfolgen zu können, allerdings ohne den jeweiligen Referenten sehen zu können.

Im ersten Vortrag „*Wünsch dir was! Die ideale Erschließung mit einem zentralen Katalogisierungssystem – Perspektiven aus der Sicht der hbz-Verbunddatenbank*“ beschäftigte sich **Günter Hüpfner** (Köln) mit der Frage, welche Anforderungen an ein ideales Katalogisierungssystem der der Zukunft gestellt werden, in welchem vor allem das Problem der zunehmenden Heterogenität der ausgetauschten Metadaten bewältigt werden muss. Er präsentierte dabei neue Lösungsansätze von Bibliothekssystemanbietern im Bereich des *Cloud Computings*, bei welchen sich Anwendungen und Daten nicht mehr auf den lokalen Rechnern, sondern in einer metaphorischen Wolke (engl. „cloud“) befinden. Dieser Ansatz zielt darauf ab, dass die notwendige Infrastruktur (z.B. Rechnerkapazität, Datenspeicher oder fertige Software) nicht mehr selbst betrieben bzw. bereitgestellt werden muss, sondern über ein Netzwerk (z.B. das Internet) zur Verfügung steht. Er zeichnete eine Zukunft mit sich auflösenden Verbundgrenzen und einer Internationalisierung der Katalogisierung, mit einem nationalen Endnutzerkatalog, globaleren Daten und globalerer Erschließung, aber nach wie vor mit zwei oder mehreren Erschließungssystemen, in der die Systemanbieter zunehmend auch zu Metadatenanbietern werden.

Fortgesetzt wurde mit dem Vortrag von **Sandro Uhlmann** (Leipzig) über „*Automatische Beschlagwortung mit dem Vokabular der Schlagwortnormdatei – Erfahrungen aus den DNB-Projekt PETRUS*“. Aufgabe des seit 2009 (bis Ende 2011) laufenden Projekts *PETRUS* (Prozessunterstützende Software für die digitale Deutsche Nationalbibliothek) ist die Auswahl, Erprobung und ab-

schließende Einführung eines softwaregestützten Verfahrens zur automatischen Inhaltserschließung von deutschsprachigen Netzpublikationen mit dem kontrollierten Vokabular der *Schlagwortnormdatei* (SWD). Dabei kommen, unter Verwendung einer Softwarelösung der in Freiburg/Breisgau ansässigen Firma *Averbis GmbH*, linguistisch-semantische Suchtechnologien zur Anwendung. Die im ersten Halbjahr 2011 durchgeführten Tests mit im elektronischen Volltext vorliegenden Hochschulschriften weisen zwar bislang bei intellektueller Überprüfung nur als mäßig bewertete Ergebnisse auf, mit einem unverhältnismäßig hohen Anteil an wenig nützlichen oder gar falsch vergebenen Schlagworten, trotzdem ist nach wie vor mit Ende 2011 die Übernahme in den Produktivbetrieb geplant.

Im dritten Vortrag dieses Blocks, *„Die Zukunft der Katalogisierung: Den Kern erhalten – Qualität an der richtigen Stelle“* appellierte **Heidrun Wiesemüller** (Stuttgart) an die Bibliothekare, an die Notwendigkeit der Pflege bibliothekarischer Kernkompetenzen und Relevanz ihrer Leistungen in einem sich rasant wandelnden Umfeld zu glauben und diese besser zu vermarkten. Steigender Rationalisierungsdruck trotz der sprunghaft ansteigenden Produktion von zu erfassenden Netzpublikationen lassen eine Veränderung der Katalogisierungspraxis, wie vermehrt Vereinfachungen in der Datenerfassung und verstärkte Übernahme von Metadaten aus heterogenen Quellen, notwendig erscheinen. Umso wichtiger ist es daher, die zentralen Stärken bibliothekarischer Erschließung aufzuzeigen, wie etwa die Verlässlichkeit beim gebotenen Informationsgehalt durch klar definierte, langfristig gültige, überregionale Regelwerke, welche zu einem enorm großen und homogenen – und an Umfang und Konsistenz den Metadaten anderer Produzenten weit überlegen – Bestand an bibliothekarischen Metadaten geführt haben, und vor allem das zuverlässige und vollständige Zusammenführen von Entitäten. Auch sie sieht Katalogisierung künftig vermehrt als Metadatenmanager, erachtet daneben aber die Eigenkatalogisierung weiter als unabdingbar. *„Gelingt es den Bibliotheken, die Qualität ihrer Daten in dieser Weise auch für die Zukunft zu sichern, so besitzen sie mit ihren enormen Datenpools gerade in der bunten Informationswelt von heute ein wertvolles ‚Pfund‘, mit dem sie ‚wuchern‘ können“.*

Reiner Diedrichs (Göttingen) stellte anschließend unter dem Titel *„Katalogisierung und Suchmaschinen – Was muss sich ändern?“* die Anforderungen an die Katalogisierung von Objekten aus der Perspektive der Nutzung dieser Daten in Suchmaschinenumgebungen dar. An Beispielen zeigte er, dass durch die aktuelle Katalogisierungspraxis der rein formalen Beschreibung und die oft noch vernachlässigte Möglichkeit der Vernetzung mit anderen Quellen (*Linked Open Data*) nur wenige Funktionalitäten moderner Such-

maschinen bedient werden und daher die Stärken dieser neuen Suchtechnologien nicht ausreichend genutzt werden. Als Konsequenz forderte er eine Erweiterung der Katalogisierungsrichtlinien, etwa die Einführung von eindeutigen Identifiern und Codes, durch in sich vollständigere Beschreibungen und technische Angaben zum Objekt.

Lars G. Svensson (Frankfurt) befasste sich im folgenden Referat „*Sind semantische Bibliotheken vertrauenswürdig(er)? Wie funktioniert Trust im Semantic Web und wie können Bibliotheken dort ihre Daten als vertrauenswürdig vermarkten*“ mit der Qualität bibliothekarischer Metadaten und setzte sich mit dem bisher wenig erforschten Thema *Trust im Semantic Web* auseinander. Der Nachteil des Zur-Verfügung-Stellens von Daten als *Linked Open Data* liegt darin, dass auf diese Weise Provenienz- und damit auch Vertrauensinformationen verloren gehen, da keine kompletten Datensätze, sondern nur mehr *RDF-Triples* (*Resource Description Framework*-Modell) weitergegeben werden. Svensson stellte in seinem Vortrag Technologien vor, welche es Bibliotheken dennoch ermöglichen, ihre Daten im *Semantic Web* vertrauenswürdig vermarkten zu können.

Zusammenfassend lässt sich sagen: „Metadaten“, „Cloud Computing“, „Open Access“, „Semantic Web“, „Linked Open Data“ etc. waren die meistgehörten Begriffe dieses Vormittags und sind sicher jene Vokabel, die der zukünftigen Kollegenschaft in Fleisch und Blut übergehen werden, so wie uns seinerzeit „Katalog“, „OPAC“, „Ansetzung“, „Nebeneinträge“, „Normdaten“ etc. Wie auch immer sich die Begrifflichkeiten verändern werden, eines war aus all den Vorträgen eindeutig herauszuhören: Auch in Zukunft bedarf es kompetenter Personen (Metadatenmanager), die nach genormten und verlässlichen Qualitätskriterien hochwertige Daten erstellen, auf die all die zukünftigen technischen Errungenschaften erst aufbauen können. „*Die Katalogisierung ist dem Untergang geweiht – es lebe das Metadatenmanagement!*“

Christian Beiler

Vom Ende des Katalogs und den Datensilos in der Bibliothekslandschaft: Anmerkungen zu zwei Vorträgen von Stefan Gradmann

In zwei Vorträgen – unter jeweils etwas anderem Blickwinkel – beschäftigte sich **Stefan Gradmann**, Professor an der Humboldt-Universität Berlin, mit der von ihm konstatierten „*Auflösung*“ traditionell bibliothekarischer Aufgaben: der Erschließung – „*Katalogisierung*“ – von physischen Entitäten, also im wesentlichen von Büchern. Gradmann argumentiert besonders

in 2 Richtungen: die Verschiebung in Richtung *DATEN* statt physischen Objekten einerseits und andererseits, wie unsere traditionelle bibliothekarische Begrifflichkeit (ausgehend von der semantischen Bedeutung z.B. des Wortes „*Katalog*“ – siehe dazu <http://de.wikipedia.org/wiki/Bibliothekskatalog>) der Zuwendung zu neuen Anwendungen in Hinblick auf das *semantische Web* bzw. *Linked Data* entgegenstehen.

Je mehr digitale Bibliotheken Teil des Webs werden, umso mehr schwindet die „*exklusive Verfügungsmacht*“ der Bibliothekskataloge zugunsten einer immer weiter vernetzten Welt von Daten. Bibliotheken müssen sich in die vernetzte Informationsstruktur des Webs begeben und das lineare Vermittlungsprinzip der Kataloge zugunsten dieses Netzwerkes hinter sich lassen. D.h. auch, dass Bibliotheken die Exklusivität der Datensilos (eine schon seit längerem kursierende Bezeichnung für das Verhältnis der Bibliothekskataloge zum Netz von Daten im Web – expressis verbis bezeichnete Gradmann OCLC als das größte Datensilo der Welt!) aufgeben und ihre Daten anderen Informationsprovidern zur Verfügung stellen sollen/müssen. Hier geht es auch um ein Überdenken der Datenformate, mit denen Bibliotheken „*katalogisieren*“ – weg von den gewohnten Entitäten hin zur Erfassung von Struktur- und Kontextbezügen – als Beispiel könnten hier die Bemühungen der *Europeana* genannt werden, die in ihrem *Europeana Data Model* (an dessen Entwicklung Gradmann im übrigen stark beteiligt war) versuchen, diese neu entstehenden Wissensräume abzubilden.

Wolfram Seidler

Standardisierung 2.0?³

Der „*Treffpunkt Standardisierung*“ am Deutschen Bibliothekartag war vor allem durch eine internationale und zukunftsweisende Perspektive hinsichtlich Metadatenstandards gekennzeichnet.

Barbara Tillett von der Library of Congress (Washington) war an diesem Nachmittag gleich mit zwei Vorträgen vertreten: Zunächst berichtete sie über aktuelle Entwicklungen im Zusammenhang mit *RDA* (*Resource Description and Access*): In Amerika wurde das neue Regelwerk nun ausführlich getestet und evaluiert. Die Entscheidung über die Implementierung war zum Zeitpunkt des Bibliothekartages noch nicht offiziell; wie jedoch von Tillett vorausgesehen, werden die Nationalbibliotheken in den USA den neuen Standard mit Einschränkungen und zeitverzögert einführen. In ihrem zweiten Vortrag fasste sie den aktuellen Stand des *VIAF*-Projekts (*Virtual Interna-*

tional Authority File) zusammen: Die internationale Vernetzung von Normdaten schreitet voran und diese sind als *Linked Data* mit *URLs* verfügbar.

Vera Binz (Berlin) erläuterte in ihrem Vortrag, wie die *Functional Requirements for Bibliographic Records* (*FRBR*) für Archivalien einsetzbar sind und welche Vorteile von einer *FRBR*isierten Datenaufnahme und -darstellung zu erwarten sind.

Heidrun Wiesenmüller (Stuttgart) und **Esther Scheven** (Frankfurt) stellten im Anschluss die „jüngeren Geschwister von *FRBR*“, nämlich die *Functional Requirements for Authority Data* (*FRAD*) und die *Functional Requirements for Subject Authority Data* (*FRSAD*) vor und gaben praktische Beispiele für diese neuen Modelle, die als Ergänzung zu den *FRBR* konzipiert wurden.

Im Anschluss daran wurde die *Gemeinsame Normdatei* (*GND*) präsentiert, die planmäßig im ersten Quartal 2012 in Produktion gehen wird. Vertreter der teilnehmenden Verbünde (darunter auch der OBVSG) berichteten über den aktuellen Stand.

Der letzte Vortrag von **Sarah Hartmann** und **Alexander Haffner** (Frankfurt) war ebenso zukunftsweisend: Durch Einführung der *GND* sind Bibliotheken im deutschsprachigen Raum im Hinblick auf ihre Normdaten gut vorbereitet auf einen möglichen *RDA*-Umstieg.

Verena Schaffner

Neue Frontends braucht das Land⁴

Sowohl bei Verbünden, wie OBVSG und KOBV, als auch bei Bibliotheken, etwa der SLUB Dresden, der UB Mannheim, der UB der TU Berlin oder der UB der FH Berlin, besteht Einigkeit darüber, dass der klassische OPAC ausgedient hat. BenutzerInnen von heute und morgen benötigen neue Möglichkeiten der Suche und endlich eine gemeinsame Suchoberfläche über alle vorhandenen Ressourcen. In diesem Vortragsblock stand vor allem die Software *Primo* und *Primo Central* (*ExLibris*) im Vordergrund.

Bei den Vorträgen der Verbünde wurde insbesondere auf die Integration der unterschiedlichen Dienste und ihr Management (Workflows) in einem verbundweit implementierten *Primo*-Portal hingewiesen.

Mit Hilfe der neuen Suchmaschinenteknologie können nun verschiedenste Medientypen in einer Suchabfrage vereint werden. So hat die SLUB Dresden zum Beispiel über 1 Million digitale grafische Medien mit durchsuchbar gemacht. Bibliotheken können nun ihre Spezialsammlungen als Mehrwert für den Benutzer zusätzlich durchsuchbar machen. Die Bedeu-

tung von Spezialsammlungen wurde auch von **Marje Schuetze-Coburn** (Los Angeles) besonders hervorgehoben, weil diese in Zeiten immer homogenerer Bestände die einzige Möglichkeit der Differenzierung bieten.

Eine Lösung *Out-of-the-box* ist für die meisten Bibliotheken kein Thema. So sind einige Anpassungen notwendig, um zum gewünschten Ziel zu gelangen. Die optische Aufbereitung ist hierbei nur ein Punkt, einige Bibliotheken wie auch die SLUB Dresden sind über das normale Branding hinausgegangen, haben ein komplett durchkomponiertes Layout geschaffen und den Sucheinstieg prominent in eine neu strukturierte Homepage integriert.

Doch nicht nur optisch ist Einiges zu tun. So ist es natürlich auch möglich, sein Suchportal für *Mobil Devices* aufzubereiten. Viele der Studierenden nutzen immer häufiger ihr Handy, um mobile Services von überall aus abzurufen. Für diese Klientel hat die UB der TU Berlin, mit Hilfe einiger *Primo*-Funktionen, die Services der Bibliothek auch mobil nutzbar gemacht.

Interessant ist es, dass *Primo Central* das Laden von E-Book-Paketen unterstützt und somit keine weitere Aufnahme zum gedruckten Exemplar notwendig ist. Hier genügt es, das gewünschte Paket auszuwählen und in den Index zu laden, um die E-Books den BenutzerInnen rasch zur Verfügung zu stellen. Bereits vorhandene Daten des Katalogs, die zu Dubletten in der Ansicht führen, werden gelöscht. Für E-Books und E-Journals erscheint mir diese Lösung durchaus interessant. Erstaunlicherweise führte dieses Statement kaum zu Reaktionen. Vielleicht lag es an dem relativ dichten Programm und der sehr eng bemessenen Zeit. Vielleicht waren aber einfach nur keine KatalogisiererInnen anwesend.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Vieles noch in den Kinderschuhen steckt. Einige der Möglichkeiten, die Suchmaschinentechnologien wie *Primo*, *Summon* oder *EBSCO Discovery Service* bieten, sind bei weitem noch nicht ausgereizt und welche Auswirkungen sie auf unseren Umgang mit Metadaten haben, ist noch nicht abschätzbar.

Daniel Formanek

Open Source in Bibliotheken

Im Rahmen der *Zukunftswerkstatt* wurde in einer Session auch über Open Source-Anwendungen in Bibliotheken gesprochen. Nach einer kurzen Einführung von **Till Kinstler** (Göttingen), der in seiner Präsentation vor allem ein leidenschaftliches Plädoyer für den *community-basierten* Ansatz der Open-Source-Softwareentwicklung als exemplarisches Beispiel dafür hielt,

wie Bibliotheken arbeiten sollten, wurden in drei Vorträgen konkrete Anwendungsbeispiele aus der (deutschen) Bibliothekslandschaft vorgestellt.



*Abbildung 2: Ausstellerbereich am 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin
(Foto: S. Blumesberger)*

Zwei Präsentationen beschäftigen sich mit der Implementierung von *VuFind* (<http://vufind.org/>) als alternative Softwarelösung im Bereich bibliothekarischer Suchmaschinen wie *Primo*, *Summon* u.ä. Der Schwerpunkt lag vor allem darauf, wie verhältnismäßig einfach solche Implementierungen vor sich gehen können (**Oliver Marahrens** von der UB der TU Hamburg-Harburg über TUBfind – <http://katalog.tub.tu-harburg.de/>). Interessant in diesem Zusammenhang war der Vortrag von **Björn Muschall** (Leipzig), der ein Pilotprojekt für eine sächsische Konsortiallösung, basierend auf *VuFind*, vorstellte und dabei Ansätze einer Einbindung von großen externen Indizes wie *Primo Central* in *VuFind* präsentierte.

Ein weiterer Vortrag von **Katrin Fischer** (Stuttgart) beschäftigte sich mit Open-Source-Bibliothekssystemen am Beispiel von *Koha*, die sie an einigen (kleineren) Bibliotheken im Deutschland implementiert hat. *Koha* (<http://www.koha.org/>) ist eine vor allem in den USA im Vormarsch befindliche Open-Source-Lösung für ein Integriertes Bibliothekssystem mit sämtlichen notwendigen Modulen (wie Katalogisierung, Erwerbung, Entlehnung etc.). Insgesamt eine nicht uninteressante Session, die vor allem klar machte,

dass es über die großen „Firmenlösungen“ hinaus durchaus auch Alternativen für Bibliotheken gibt!

Wolfram Seidler

Nutzerverhalten aus Angebot- und Nachfrageperspektive⁵

Bei diesem Vortragsblock standen die BenutzerInnen im Vordergrund. Wie gehen sie mit den verschiedenen Medien um? Wie kann die Bibliothek ihre Services auf ihre BenutzerInnen abstimmen? Viele Studien wurden in den letzten Jahren publiziert und viele werden noch folgen. So haben die Universitätsbibliothek München und auch die Hochschule der Medien Stuttgart bereits weitere Untersuchungen angekündigt, die sich mit E-Books und dem Anstieg an mobiler Nutzung beschäftigen sollen.

Lynn Connaway (Dublin) hat sich 12 britische und amerikanische Studien genauer angesehen und vier Punkte ermittelt, die sich Bibliothekare immer wieder vor Augen halten sollten:

1. *Keep talking*: Bieten Sie viele nützliche Services an und bewerben Sie diese! Versuchen Sie auch, verschiedenste Inhalte zusätzlich zum gedruckten Buch anzubieten!
2. *Keep moving*: Bieten Sie ihren Benutzern viele verschiedene Tools und Services!
3. *Keep the gates open*: Versuchen Sie alle Barrieren, die sich dem Benutzer beim Suchen, Auffinden und Beschaffen von Literatur in den Weg stellen, zu beseitigen!
4. *Keep it simple*: Passen Sie ihren Webauftritt, sowohl optisch als auch funktional, den gängigen Standards an (wie *Google*, *Facebook* etc.)! Verwenden Sie eine Terminologie, die auch ihr Benutzer versteht!

Die Bibliotheken sind aufgefordert ständig wachsam zu sein und immer wieder ihre Services zu überdenken, damit sie die Bedürfnisse ihrer BenutzerInnen auch in Zukunft befriedigen können.

Berücksichtigt man diese Punkte, so wird klar, dass *Web-Usability* ein wichtiger Bereich für Bibliotheken sein sollte, es aber de facto in den wenigsten Fällen wirklich ist. Dabei sollten Bibliotheken gesteigerten Wert darauf legen, weil ihr Webauftritt über die Zufriedenheit ihrer BenutzerInnen mitentscheidet. Bibliotheken sollte es nicht überraschen, wenn ihre BenutzerInnen lieber *Google* und *Wikipedia* nutzen, wenn man allein für die Homepage schon eine eigene Schulung benötigt, um die gewünschte In-

formation zu bekommen. *Web-Usability* stellt ein zentrales Element eines modernen Qualitätsmanagements in Bibliotheken dar.

Man kann nur hoffen, dass die BibliothekarInnen diese Erkenntnisse mitnehmen und ihre Institution daraufhin überprüfen. Bei Nutzerstudien spielt auch der Zeitfaktor eine wichtige Rolle, denn bis die Umfragen ausgewertet und zu einer Studie zusammengefasst sind und konkrete Maßnahme gesetzt werden, könnten die BenutzerInnen vielleicht schon wieder einen Schritt weiter sein.

Daniel Formanek

Auf dem Goldenen Weg zu Open Access⁶

Zum Auftakt dieser Session mit insgesamt sechs Vorträgen (http://www.dini.de/service/nachrichten/nachricht/x//dini_e_pub_und_oa_auf_dem/) referierte **Frank Scholze** von der Bibliothek des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) zum aktuellen Stand von Open Access. Insgesamt kann gesagt werden, dass Open Access heute in der Wissenschaft angekommen ist und die Open-Access-Verfügbarkeit weiterhin zunimmt. Dabei ist es stark von der jeweiligen Disziplin abhängig, wie dies erreicht wird. In den Life Sciences ist beispielsweise der Goldene Weg mit einer Open-Access-Verfügbarkeit von 14% stark ausgeprägt, während im Bereich Physik/Astronomie der Grüne Weg mit einer Open-Access-Verfügbarkeit von 21% klar dominiert (Stand 2009). Insgesamt gewinnen Open-Access-Zeitschriften aber immer mehr an Bedeutung. Zu erwähnen sind hier einerseits die zunehmenden Aktivitäten der Verlage (*SpringerOpen* etc.), andererseits aber auch Initiativen wie z.B. das DFG-Förderprogramm „Open-Access-Publizieren“ oder die SCOAP3-Initiative zur Überführung von Subskriptionszeitschriften in ein Open-Access-Modell im Bereich Hochenergiephysik.

Margo Bargheer (Göttingen) berichtete in ihrem Vortrag über Universitätsverlage, die sich heute großteils dem Open-Access-Publizieren verpflichtet fühlen. Vor allem im Buchbereich agieren Universitätsverlage als Promotoren für den Goldenen Weg von Open Access. Viele Bücher, die sich als Printausgabe nicht gut verkaufen, werden häufig erst in der Open-Access-Ausgabe richtig wahrgenommen und in Folge auch häufig zitiert.

Božana Bokan (Berlin) brachte in ihrem Vortrag die Vorteile von „Open Journals Systems“ (OJS, <http://pkp.sfu.ca/ojs>), einer Software zur Verwaltung und Veröffentlichung von Zeitschriften, auf den Punkt: Besserer Zugang zum Wissen, leichtere Verwaltung, niedrigere Publikationskosten. Zurzeit

gibt es in Deutschland rund 80 Installationen dieser Open-Source-Software, während weltweit bereits über 9.000 Installationen von OJS vorliegen.

Im Mittelpunkt des Vortrags von **Lars Björnshauge** (Lund) stand das „*Directory of Open Access Journals*“ (DOAJ, <http://www.doaj.org/>), das heute den wichtigsten Einstiegspunkt für Open-Access-Journals darstellt. Während beim Projektstart 2003 rund 300 Open-Access-Zeitschriften geführt wurden, listet das Verzeichnis heute bereits mehr als 6.600 Titel. Im Rahmen eines „*Membership Programme*“ können interessierte Institutionen auch einen finanziellen Beitrag zur Unterstützung dieses Services leisten.

Petra Hätscher (Konstanz) berichtete über „*COAR – Confederation of Open Access Repositories*“ (<http://coar-repositories.org/>), die 2009 als Folge des DRIVER-Projekts ins Leben gerufen wurde. Wesentliches Ziel von COAR ist die Stärkung und Profilbildung von Repositorien sowie eine strategische Partnerschaft mit den verschiedenen regionalen, nationalen und internationalen Repositoriumsinitiativen. COAR-Partner sind zurzeit 87 Institutionen aus 23 Ländern in Europa, Asien sowie Nord- und Südamerika.

Zum Abschluss der Session präsentierte **Anja Lengenfelder** (München) wichtige Ergebnisse aus dem EU-Projekt SOAP (*Study of Open Access Publishing*, <http://project-soap.eu/>). In dieser groß angelegten Studie, an der knapp 54.000 Personen teilgenommen haben (davon 85,7 % WissenschaftlerInnen), wurde erstmals das Publikationsverhalten der StudienteilnehmerInnen und ihr Verhältnis zu Open Access genau analysiert. Die Auswertung speziell für Deutschland ist kürzlich unter dem Titel „*Open Access in der deutschen Wissenschaft – Ergebnisse des EU-Projekts Study of Open Access Publishing*“ erschienen (<http://www.egms.de/en/journals/mbi/2011-11/mbi000218.shtml>).

Guido Blechl

Die Zukunft von Repositorien⁷

Das Wachstum von Repositorien betrug in den letzten fünf Jahren weltweit 300 %, in Deutschland 40 %. Nach Amerika und England belegt Deutschland, was die Verbreitung von Repositorien betrifft, den dritten Platz. Wichtig ist diese Statistik vor allem für die Motivation von WissenschaftlerInnen, ihre wissenschaftlichen Arbeiten in Repositorien abzulegen. Je mehr Arbeiten in Repositorien abgelegt sind, desto mehr wird auch zitiert – ein wichtiger Faktor für die Wissenschaft. Repositorien werden

in Zukunft noch stärker genutzt werden, die Inhalte werden sich jedoch ändern. Es zeichnet sich ein Trend zur Verbindung zwischen Fach- und Institutionsrepositorien ab, denn WissenschaftlerInnen legen ihre Arbeiten nachweislich lieber in Fachrepositorien ab. Institutional Repositories werden zunehmend für Objekte, die an den jeweiligen Institutionen entstehen, gebraucht werden, die Frage nach der Qualität ist aber noch offen – zum Beispiel ob nur Doktor- oder auch Masterarbeiten abgelegt werden sollen. Es wird vor allem wichtig sein, Mehrwerte für Repositorien zu schaffen. Durch den Zuwachs an multimedialen Objekten entstehen neue Herausforderungen. Wichtig wird auch die Möglichkeit werden, Objekte innerhalb eines Dokuments, wie etwa in Texten eingebettete Bilder, weiter nutzen zu können. Wichtig ist es auch, Dubletten erkennen zu können, unter anderem durch die Schaffung einer eindeutigen Autorenenidentität, ebenso wichtig ist der persistente Identifier. In Holland gibt es dafür schon Lösungen. Gelöst werden muss auch das Problem, dass die Metadaten oft von den Objekten getrennt gespeichert sind. *Cloud Computing* zeichnet sich als neuer Trend ab. Um ein Repository auf seine Güte zu überprüfen, biete sich die Leitlinie des *DINI*-Zertifikats an, das rasch Schwächen und Fehler erkennen lässt.

Volker Schallehn (München) stellte *EPrints* vor, ein in Southampton entwickeltes System, das sich unter anderem durch hohe Flexibilität auszeichnet. Es gibt bereits 300 Installationen weltweit. An eine Installation können mehrere Archive angeschlossen werden. *EPrints* verfügt über ein hybrides Speichermanagement, ein Austausch zwischen Repositorien ist möglich. Plugins lassen weitere Nutzungsmöglichkeiten zu, wie ein individuelles NutzerInnenprofil. Ein ausgeklügeltes Rechtemanagement erleichtert die Arbeit ebenso wie zum Beispiel die Möglichkeit mit einem Klick Plugins zu installieren. Ein umfassender Support mit einem Wiki und ein Demo-Archiv, bei dem man die Funktionen testen kann, sind vorhanden.

MyCoRe wurde von **Wiebke Oeltjen** (Hamburg) vorgestellt. Der Kern dieses Systems kann für unterschiedliche Anwendungen zum Einsatz kommen, zum Beispiel für Repositorien, Archive, Bilddatenbanken, Zeitschriftenserver usw. Als konkrete Anwendung wurde das „*Lexikon exilierter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit*“ genannt. Zu Google gibt es bereits eine Schnittstelle.

Christof Mainberger (Konstanz) präsentierte *OPUS*. Die auf Open Source basierende Software für Institutional Repositories lässt sich problemlos anpassen. Die Alleinstellungsmerkmale von *OPUS* sind vor allem die einfache Installation und der geringe Wartungsaufwand. In Deutschland existieren bereits über 100 Installationen. Die lange Geschichte von *OPUS*

bewirkte auch zahlreiche Abwandlungen des Systems. Negativpunkte sind das Fehlen einer Community und einer gemeinsamen Softwarebasis. Man benötigt bestimmte Skills um dieses System, das unter anderem an *Google Scholar* und an *OpenAIRE* angebunden ist, weiter entwickeln zu können. In einer sich aus dem Vortrag entwickelten Diskussion wurde die Forderung auf Standards durch Bibliotheken laut.

In die Welt von *DSpace* führte **Norbert Gövert** (Dortmund) ein. Das medienunabhängige System wurde entwickelt, um digitale Repositorien abbilden zu können. Es existiert eine aktive Entwicklergemeinde, *DSpace* ist einfach zu verwenden, die Inhalte können hierarchisch dargestellt werden und die Workflows für die Submitter sind flexibel gestaltbar. Angewendet wird es unter anderem von Institutional Repository *Eldorado* der Universität Dortmund. Weltweit verwenden 886 Repositorien *DSpace*. *Fedora* wird in Zukunft integriert werden – mit den Folgen, dass die Objekte besser dargestellt werden können und dass mehr Einfluss auf die *DSpace*-Entwicklung genommen werden kann. Geeignet ist *DSpace* vor allem auch für Forschungsdaten.

Für alle Systeme ist wichtig, dass gut dokumentiert wird und dass der Austausch von Open Source Produkten in Zukunft besser funktioniert. Zu viele Features werden oft zum Problem für ein System, wobei zu bedenken ist, dass neue Features oft erfunden werden, um die Geldgeber überzeugen zu können, gleichzeitig das Eliminieren alter und nutzlos gewordener Features aber finanziell nicht unterstützt wird.

Susanne Blumesberger

Virtuelle Forschungsumgebung⁸

Virtuelle Forschungsumgebung (VRE) ist ein für BibliothekarInnen relativ neues Thema, was sich auch im Titel des Vortragsblockes spiegelte: „*Virtuelle Forschungsumgebungen – Was geht das die wissenschaftlichen Bibliotheken an?*“. Virtuelle Forschungsumgebungen sollen für WissenschaftlerInnen eine Forschungsinfrastruktur bereit stellen, die eine gemeinsame Bearbeitung von komplexen Forschungsfragen, ungeachtet organisatorischer und geografischer Grenzen, ermöglicht. Als Einstieg sprachen zwei Wissenschaftler in ihren Vorträgen über die „*Anforderungen an eine Virtuelle Forschungsumgebung* (VRE)“, wobei der Musikwissenschaftler **Joachim Veit** (Detmold) die Sichtweise der geisteswissenschaftlichen Forschung, der Astrophysiker **Joachim Wambsganss** (Heidelberg) die Sichtweise der na-

turwissenschaftlichen Forschung vertrat. Dann folgten zwei Vorträge über Virtuelle Forschungsumgebungen aus der Sicht zweier Forschungsförderungsorganisationen. Zunächst erläuterte **Sigrun Eckelmann** (Bonn) „*Die förderungspolitischen Rahmenbedingungen für Virtuelle Forschungsumgebungen in Deutschland*“. Eckelmann wies auf das enorme Innovationspotential virtueller Forschungsumgebungen hin und konnte diese Einschätzung in entsprechend Förderanstrengungen für dieses neue Gebiet glaubwürdig illustrieren. Die *Deutsche Forschungsgemeinschaft* (DFG) unterstützt derzeit 22 VRE-Projekte mit einem Fördervolumen von knapp 7 Mio. Euro, das deutsche Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert seit 2005 35 VRE-Projekte mit einem Aufwand von 100 Mio. Euro; dazu kommen noch Länderförderungen, wie etwa in Baden-Württemberg, für diverse weitere VRE-Projekte. Im Hinblick auf diese enormen finanziellen Anstrengungen ist es wenig überraschend, das Virtuelle Forschungsumgebungen auch eines von sechs zentralen Handlungsfeldern der *Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen* (http://www.allianzinitiative.de/de/handlungsfelder/virtuelle_forschungsumgebungen/) bildet.

Anschließend sprach **Torsten Reimer** (London) aus der Perspektive des *Joint Information Committee* (JISC) über „*Virtuelle Forschungsumgebungen im internationalen Kontext – Die neue (Digitale) Bibliothek?*“. In einer aktuellen Studie wurde ermittelt, dass VRE sich als eine sehr heterogene Landschaft darstellt, mit unterschiedlichen Anforderungen je nach Wissenschaftsdisziplin und mit raschen Entwicklungen im Softwarebereich.

Danach präsentierte **Christiane Fritze** (Göttingen) „*DARIAH – Eine europaweite digitale Forschungsinfrastruktur für die Geisteswissenschaften*“. Dabei handelt es sich um ein in mehreren Phasen zu entwickelndes EU-Projekt, an dem sich 17 Partner beteiligen.

Was geht VRE nun BibliothekarInnen an? – Die VRE-Initiativen gehen in der Regel von WissenschaftlerInnen aus, wobei aber die Mitwirkung von Bibliotheken, etwa im Hinblick auf die Metadaten oder die Landzeitarchivierung, aufgrund ihrer fundierten Erfahrungen in diesen Bereichen zunehmend wichtiger wird. In einer den Vortragsblock beschließenden Podiumsdiskussion wurde festgehalten, dass Bibliotheken den Dialog mit den Forschungsgruppen forcieren sollten. In Zukunft müssten sich BibliothekarInnen stärker um den Forschungsprozess kümmern, was auch eine Chance bietet, bei WissenschaftlerInnen präsent zu bleiben.

Bruno Bauer

Obwohl das Forum Bibliotheksrecht in der Mittagszeit stattfand, war ein Großteil der insgesamt acht Vorträge zu diesem Themenblock mehr als gut besucht. Schwerpunktmäßig wurden vor allem Fragen rund um das Urheberrecht und Datenschutzrecht erörtert, aber auch die Buchpreisbindung und rechtliche Fragen zu Open Access wurden behandelt:

Besonders launig, aber auch überaus informativ fand ich den Vortrag von **Harald Müller** (Heidelberg) zum Thema: „*Kopienversand und Urheberrecht – vom Versagen des Gesetzgebers in der grenzenlosen Informationsgesellschaft*“. Ausgehend von einem Vergleich von verschiedenen nationalen Regelungen zum Kopienversand (Deutschland, Australien, ...) wurde aufgezeigt, wie wichtig und wünschenswert eine umfassende Reform bestehender nationaler Urheberrechtsgesetze wäre, da es nur in wenigen Staaten eine vor allem für Bibliotheken klare und zufriedenstellende Regelungen dazu gibt. Vorgestellt wurde der *European Copyright Code*, ein Entwurf namhafter RechtswissenschaftlerInnen aus ganz Europa für ein einheitliches Urheberrecht (siehe auch: <http://www.copyrightcode.eu/>) und ein Modell der IFLA, der sogenannte „*Draft Treaty on Copyright Exceptions and Limitations for Libraries and Archives*“.

Vielen Fragen und einer lebhaften Diskussion musste sich **Christian Sprang** (Frankfurt am Main) als Vertreter des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels e.V. stellen, weil er in seinem Vortrag die Open Access Politik von einem äußerst kritischen Standpunkt aus beleuchtete.

Keinesfalls unerwähnt bleiben soll der Vortrag zweier KollegInnen aus Indien – **Neena Singh** (New Tehri) und **H.R. Narayana Murthy** (Thiruthalli) – mit dem Titel „*Library Legislation and Development of Library and Information Center: An Indian Scenario – Some Challenges and Opportunities*“. In dem Vortrag wurde die Gesetzgebung im Bereich öffentlicher Bibliotheken in Indien beleuchtet. Schade, dass so viele KollegInnen diesem Vortrag ferngeblieben sind. Obwohl das Thema selbst unsere unmittelbaren Arbeitsbereiche kaum tangiert, war es doch höchst interessant zu sehen, dass in einem Land wie Indien ganz andere Herausforderungen auf unsere KollegInnen warten und wie diese gemeistert werden ...

Andrea Neidhart

NS-Raubgut in deutschen Bibliotheken. Zur Praxis der Forschung, Dokumentation und Restitution¹⁰

Das Panel zur NS-Provenienzforschung begann damit, dass der für etwa 100 Personen ausgelegte Raum für die Besucheranzahl zu klein befunden wurde und die Tagungsorganisation binnen kürzester Zeit die Vorträge in einen wesentlich größeren Raum verlegen konnte. Eine ziemlich erstaunliche organisatorische Leistung, die „nur“ (gültig für Österreich ;-)) bzw. „doch“ (gültig für Deutschland ;-)) zu einer 15minütigen Verzögerung führte. War nun der Raum groß genug, hatte er doch den Nachteil, dass die Vortragenden nicht sehen konnten, welche Teile Ihrer Powerpoints gerade auf die zwei Leinwände projiziert wurden. Dieses Manko wurde aber von allen Vortragenden bravourös gemeistert. Weniger gut war nun, dass eine Vortragende (Michaela Scheibe) nicht am Podium Platz nehmen konnte: Ein Spiel á la „Reise nach Jerusalem“ wurde erfreulicherweise nicht aufgenommen, und wäre auch bei dem Thema „Provenienzforschung“ fehl am Platz gewesen. Insgesamt waren Themenauswahl, Präsentationen und Moderation sehr gelungen und es lässt sich konstatieren, dass die Provenienzforschung mittlerweile einen fixen Platz in der Bibliothekslandschaft gefunden hat. Allerdings: ein zweites ergänzendes und international ausgerichtetes Panel wäre noch besser und wünschenswert gewesen.

Der Moderator **Uwe Hartmann** von der *Arbeitsstelle für Provenienzforschung* beim Institut für Museumsforschung der Staatlichen Museen zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz leitete das Panel mit einem kurzen Vortrag ein. Er verwies auf die kürzlich stattgefundene Tagung in Hannover und den Versuch, trotz zeitlicher Nähe keine Dopplungen der Vorträge zu erreichen, was erfolgreich gelang. Hartmann stellte fest, dass „Bücher“ in bei weitem größtem Umfang gegenüber anderen „Kunstobjekten“ während der NS-Zeit geraubt wurden. Die in Deutschland 1999 eingeführte Selbstverpflichtung zur Provenienzforschung wird mittlerweile durch die Arbeitsstelle gefördert und dies führte dazu, dass die Arbeitsstelle seit Sommer 2008 insgesamt 148 Anträge bearbeitete und davon 108 Projekte bewilligte, also eine Förderquote von 72% erreichte. 32 Projekte konnten mittlerweile abgeschlossen werden. Als ein Desiderat bezeichnete Hartmann das gänzliche Fehlen von Anträgen aus und über „Stadtbibliotheken“.

Im ersten Vortrag „*NS-Raubgut an der Universitätsbibliothek Leipzig*“ (eingereicht von Cordula Reuß, Kathy Weigand und Anett Krause) berichtete **Cordula Reuß** über das an der Universitätsbibliothek Leipzig seit September 2009 laufende Projekt (Förderung über die Arbeitsstelle). Ein erstes Projekt über das Archiv und die UB lieferte bereits 2001 und 2006 erste

Ergebnisse. Durch Archivrecherchen an der Universitätsbibliothek, bei der etwa 6.000 Titel als beschlagnahmt identifiziert werden konnten, wurden Provenienzen eruiert und Restitutionen vorbereitet. 2011 konnten so etwa über 700 Bände der 1941 beschlagnahmten Bestände des *Géza Kon* Verlags aus Belgrad, da keine Erben gefunden werden konnten, an die Serbische Nationalbibliothek übergeben werden.

Im Vortrag „*Gekauft? – Geraubt? – Restituiert? – Wem gehört die Bismarck-bücherei Specht?*“ von **Volker Cirsovius** (Hamburg) wurde über das seit 2005 an der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg laufende Projekt (Förderung über die Arbeitsstelle seit 2009) berichtet. Nach dem Tod von *Emil Specht*, einem großen Fan *Otto von Bismarcks*, gelangten seine Bücher in den Besitz des sozialdemokratischen Hamburger *Auer-Verlages*. In den Zugangsbüchern der SUB Hamburg der Jahre 1937 bis 1939 tauchten dabei ca. 100 Bände als Geschenk der Gestapo auf. Die Suche nach den „rechtmäßigen Erben“ stellt sich hierbei als ein äußerst komplexes Unterfangen zwischen Verlag (1933 gelöscht) und dessen Neugründung 1949 sowie Integration 1966 in die Forschungsstelle für Zeitgeschichte in Hamburg und den Nachfolgen des gleichnamigen Antiquariats sowie der SPD dar, das erst durch weitere Forschungsprojekte überhaupt beantwortbar sein wird.

Im Referat „*Fremdes Eigentum – NS-Raub- und Beutebücher an der Universitätsbibliothek Göttingen und der Umgang der Provenienzforschung mit ihren Ergebnissen*“ (Juliane Deinert und Nicole Bartels) berichtete **Juliane Deinert** (Göttingen) über das seit September 2008 an der Universitätsbibliothek Göttingen laufende Projekt (Förderung über die Arbeitsstelle). Nach einer systematischen Überprüfung der Zugangsbücher zwischen 1933 bis 1950 konnten knapp 7.000 Bücher als vorläufige Verdachtsfälle bezeichnet werden, wobei bisher 430 Werke eindeutig als NS-Raubgut klassifiziert werden konnten. Nach Ausbruch des Krieges erwarb die SUB Göttingen auch ausländische Bücher, beispielsweise Dubletten von der UB Posen oder zensierte Werke aus Kriegsgefangenenlagern.

Im Vortrag „*Über Nicht-Findbücher. Zugangsbücher und Inventare Göttinger Institutsbibliotheken nach 1933*“ von **Frank Möbus** (Göttingen) wurden Zugangsbücher und Inventare als Hilfsmittel der Provenienzforschung analysiert. Deren Wertigkeit bezeichnete Möbus zu Recht als „Fischen mit zu grobem Netz“, d.h. sie erweisen sich als nahezu unbrauchbar beim Aufspüren „kontaminierter“ Bestände. Denn sie legen nur höchst selten Rechenschaft darüber ab, ob ein Lieferant als potentiell verdächtig einzustufen ist oder nicht, was wiederum mit den jeweils genutzten Beschaffungswegen zusammenhängt. Auch die Rolle der Antiquariate, die von Arisierungsmaßnahmen, Beschlagnahmeaktionen bei Juden und Regimegegnern

oder auch von Geschäften mit der Wehrmacht profitiert hatten, war nach 1945 eine zwielichtige, denn sie machten weiter Geschäfte mit Büchern, die sie illegal in ihren Besitz gebracht hatten. So wurden ab 1933 Bücher jüdischer AutorInnen aus den Bibliotheken genommen, womit ab 1945 eine wiederum für die Forschung zu füllende Lücke im Bestand der Bibliotheken entstand. Konsequenterweise wurden genau diese Lücken dann mit den massig und relativ billig zu Verfügung stehenden Büchern der NS-Opfer aus Antiquariaten aufgefüllt.

Als Konsequenz lässt sich formulieren, dass nur einen autoptische Überprüfung der Bücher das grobmaschige Dokumentationsnetz der Inventarbücher zumindest ansatzweise feiner weben lässt.

„Transparenz schaffen – eine Zwischenbilanz“ (Heike Pudler und Michaela Scheibe) wurde von **Michaela Scheibe** (Berlin) gehalten (Heike Pudler fiel krankheitsbedingt aus). Im September 2010 startete das Projekt (Förderung über die Arbeitsstelle) zu NS-Raubgut im Druckschriftenbestand der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, wobei bisher 11.000 Werke als besonders verdächtig Zugänge bewertet werden konnten (Vgl. *Michaela Scheibe, Heike Pudler: Provenienzforschung/-erschließung an der Staatsbibliothek zu Berlin. Stand. Projekte. Perspektiven. In: BFP, 34 (2010), April, S. 51–56*). In der internen *Index-Datenbank zweifelhafter Zugänge (IDZZ)* sind ca. 20.000 Zugangsnummern aus verschiedenen Akzessionsjournalen und anderen Informationsquellen inklusive der Pflichtstücke zusammengeführt und verzeichnet. Nachdem diese Daten dzt. nur im StaBiKat (<http://stabikat.de/>) zu Verfügung stehen, wird die Umstellung auf ein verbundweites Datenmodell gewünscht, das auch einen automatischen Import der Daten in die *LostArt* Datenbank (<http://www.lostart.de/>) und den *CERL Thesaurus* (*Consortium of European Research Libraries*, <http://thesaurus.cerl.org/>) ermöglicht.

Resümierend lässt sich feststellen, dass im Provenienzforschungsbe- reich nicht nur qualifizierte Forschung stattfindet, sondern die Ergebnisse auch neue Forschungen fördern und erfordern. Die Beiträge des Panels öffneten so den Blick für neue und ergänzende Fragestellungen.

Markus Stumpf

Abschlussveranstaltung: Podiumsdiskussion mit der Politik¹¹

Eine Podiumsdiskussion mit Mitgliedern der Enquete-Kommission „*Internet und digitale Gesellschaft*“ bildete den Abschluss des Deutschen Bibliothekartags 2011. Sie fand am Freitag, 10.6.2011, von 12.00 bis 14.00 Uhr

statt und wurde moderiert von der Generaldirektorin der Stiftung Zentral- und Landesbibliothek **Claudia Lux**. Hintergrundinformation: Die Enquete-Kommission „*Internet und digitale Gesellschaft*“ besteht aus 17 Abgeordneten zum Bundestag und 17 Sachverständigen. Ihre Aufgabe liegt in der Erarbeitung von Handlungsempfehlungen an den Bundestag zu Arbeitsbereichen wie Urheberrecht, Datenschutz, Medienkompetenz oder Netzneutralität. Weitere Informationen: <http://www.bundestag.de/internetenquete/>

Am Gespräch nahmen teil:

- **Hermann Parzinger**, Vorstandssprecher des Kompetenznetzwerkes Deutsche Digitale Bibliothek
- **Thomas Jarzombek**, Mitglied der Enquete-Kommission „Internet und digitale Gesellschaft“ (CDU)
- **Lars Klingbeil**, Mitglied der Enquete-Kommission (SPD)
- **Petra Sitte**, Mitglied der Enquete-Kommission (Die Linke)

Schwerpunkt der Sitzung sollte eigentlich die Vermittlung von Medienkompetenz sein, da die Projektgruppe Medienkompetenz der Enquete-Kommission derzeit Handlungsempfehlungen zum entsprechenden Thema erarbeitet. Stattdessen wurde aber – im Ausgang vom Projekt *Deutsche Digitale Bibliothek (DDB)* – immer wieder und ausgiebig auch das Thema Urheberrecht erörtert. Punkto Medienkompetenz klagten sowohl die Moderatorin als auch (zahlreiche!) anwesende Bibliothekarinnen und Bibliothekare mit Nachdruck darüber, dass Bibliotheken in der derzeitigen Version des Papiers nicht vorkommen.

Unabhängig vom genauen Verlauf der Diskussion erweckten zwei Tatsachen für österreichische Besucher Erstaunen:

1. Im deutschen wissenschaftlichen Bibliothekswesen gelingt es, zu zentralen bibliothekarischen Themen Vertreter aller politischen Parteien an einen Tisch bzw. auf ein Podium zu bringen.
2. Die eingeladenen Politikerinnen und Politiker hören sich die Forderungen der bibliothekarischen Fachwelt an und erwecken zumindest den Anschein, sich in ihrem (auch legislativen) Tun davon beeindrucken zu lassen.

Es wäre schön, wenn in Österreich ähnliche Erfolge erreicht werden könnten – allerdings fehlt es hierzulande an entsprechender Initiative. Vielleicht wäre es ein Anfang, zur Vorlage an die Politik ein Papier zu verfassen. In Deutschland wurde ein solches von der *BID (Bundesvereinigung Deutscher Bibliotheks- und Informationsverbände e.V.)* herausgegeben; es umfasst als Broschüre „*Medien- und Informationskompetenz – immer mit Bibliotheken und*

Informationseinrichtungen“ stolze (und hübsch gestaltete) 16 Seiten: <http://www.bideutschland.de/deutsch/aktuelles/?news=76>

Peter Klien



Abbildung 3: Impressionen vom Tagungshotel Estrel (Foto: S. Blumesberger)

Österreichische Beiträge im Vortragsprogramm des 100. Deutschen Bibliothekartages in Berlin

Im Programm des 100. Deutschen Bibliothekartages fanden sich auch zehn Vorträge, eine Podiumsdiskussionsbeteiligung sowie zwei Posterpräsentationen von KollegInnen österreichischer Bibliotheken.

- **Wolfram Seidler & Maria Seissl** (Universitätsbibliothek Wien): *Strategieentwicklung und Innovation an der UB Wien*. (07.06.2011)
- **Veronika Prändl-Zika & Max Kaiser** (Österreichische Nationalbibliothek): *EuropeanaConnect – Neue Technologien für den digitalen Zugriff auf das kulturelle Erbe Europas*. (08.06.2011)
- **Ellen Geisriegler, Markus Knitel, Christoph Steiger & Barbara Zuckerstätter**: *NSW – Elektronische Aufbereitung der Liste der fachlichen Nach-*

schlagewerke zu den Normdaten [Newcomer-Treff (NCT) des BIB auf dem 100. Deutschen Bibliothekartag in Berlin 2011]. (08.06.2011)

- **Gerald Leitner** (Büchereiverband Österreichs, Wien): *Auf dem Weg zu einer europäischen Bibliothekspolitik*. (08.06.2011)
- **Katharina Marie Bergmayr** (Büchereien Wien): *Dos and Don'ts für Bibliotheken in Facebook*. (08.06.2011)
- **Patrick Danowski** (Institute of Science and Technology Austria, Klosterneuburg): *Bibliothek 2.0 – Mission Complete?* (08.06.2011)
- **Victor Babitchev & Johann Brandauer** (OBVSG, Wien): *Vom Opac zur Suchmaschine – Mehr lokale Funktionen durch Nutzung konsortialer Synergien*. (09.06.2011)
- **Günter Mühlberger** (ULB Tirol): *Digitalisierung historischer Zeitungen aus dem Blickwinkel der automatisierten Text- und Strukturerkennung*. (09.06.2011)
- **Elisabeth Dietrich-Schulz** (Parlamentsbibliothek, Wien – Diskussteilnehmerin): *Die Behördenbibliothek der Zukunft – Zukunft der Behördenbibliothek – Podiumsdiskussion*. (09.06.2011)
- **Günter Mühlberger** (ULB Tirol): *Kosten und Nutzen von Digitalisierungsprojekten. Versuch einer kritischen Bewertung*. (10.06.2011)
- **Beate Wegerer** (Büchereien Wien): *Vielfalt ist das Gegenteil von Einfalt*. (10.06.2011)

Folgende Poster mit österreichischer Beteiligung wurden im Rahmen der Posterausstellung am 8. und 9. Juni 2011 präsentiert:

- **Paolo Budroni** (UB Wien) & **Markus Höckner** (Zentraler Informatikdienst der Universität Wien): *PHAIDRA – A Repository-project of the University of Vienna*.
- **Silvia Gstrein** (ULB Tirol): *Die EOD-Suchmaschine: Eine bibliotheksübergreifende Suche für das eBooks-on-Demand-Netzwerk*.

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Christian Beiler
Universitätsbibliothek Wien
E-Mail: christian.Beiler@univie.ac.at

DI Guido Blechl
Universitätsbibliothek Wien,
Österreichische Zentralbibliothek für Physik
E-Mail: guido.blechl@univie.ac.at

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger
Universitätsbibliothek Wien
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

Mag. Daniel Formanek
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
E-Mail: daniel.formanek@meduniwien.ac.at

Mag. Peter Klien
Die Österreichische Bibliothekenverbund
und Service GmbH (OBVSG)
E-Mail: peter.klien@obvsg.at

Mag.^a Andrea Neidhart
Universitätsbibliothek Wien,
Fachbereichsbibliothek Wirtschaftswissenschaften
E-Mail: andrea.neidhart@univie.ac.at

Mag.^a Verena Schaffner
Universitätsbibliothek Wien
E-Mail: verena.schaffner@univie.ac.at

Dr. Wolfram Seidler
Universitätsbibliothek Wien
E-Mail: wolfram.seidler@univie.ac.at

Mag. Markus Stumpf, MSc
Universitätsbibliothek Wien,
Fachbereichsbibliothek für Zeitgeschichte
und Osteuropäische Geschichte
E-Mail: markus.stumpf@univie.ac.at

- 1 Personal- und Organisationsentwicklung im Kontext von Innovation und Entwicklung. Moderation: Andreas Degkwitz, 07.06.2011.
- 2 Die Zukunft der Katalogisierung (Konzepte und Strategien im Wandel). Moderation: Ben Burkard, 08.06.2011.
- 3 Treffpunkt Standardisierung. Moderation: Berndt Dugall, 08.06.2011.
- 4 Neue Front Ends braucht das Land – Mit Suchmaschinenteknologie auf dem Weg zu One-stop-shop-Lösungen und Bibliothek 2.0 / Anwendungen mit ExLibris' Primo im deutschsprachigen Raum. Moderation: Stefan Lohrum, 09.06.2011.
- 5 Nutzerverhalten aus Angebot- und Nachfrageperspektive. Moderation: Andreas Degkwitz, 08.06.2011.
- 6 Auf dem Goldenen Weg zu Open Access. Moderation: Uwe Müller und Frank Scholze, 09.06.2011.
- 7 Repositorien heute und morgen. Wohin geht die Softwareentwicklung von Repositorien in Deutschland? Moderation: Helge Steenweg, 10.06.2011.
- 8 Virtuelle Forschungsumgebungen – Was geht das die wissenschaftlichen Bibliotheken an. Moderation: Heike Neuroth, 08.06.2011.
- 9 Forum Bibliotheksrecht. Moderation: Gabriele Beger, 08.06.2011.
- 10 NS-Raubgut in deutschen Bibliotheken. Zur Praxis der Forschung, Dokumentation und Restitution. Moderation: Uwe Hartmann, 09.06.2011.
- 11 Abschlussveranstaltung: Internet und Digitalisierung – Eine Podiumsdiskussion mit Mitgliedern der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages. Moderation: Claudia Lux, 10.06.2011.